

Von der Dynamik des Wortes

Stationen, Erfahrungen und Begegnungen in einer „Expedition Bibel“

Das Bildungshaus Schloss Puchberg ist offenbar Ort für Feiern des Bibelwerkes der Diözese Linz. So durfte ich 1999 zum Jubiläum „30 Jahre Katholisches Bibelwerk“ ein festliches Wort sagen. Darum ist es für mich nicht geringer Grund zur Freude, dass ich heute abends diese Tradition zum Anlass „10 Jahre Bibelausstellung“ fortsetzen darf. Wir haben ja eben bereits gehört und gesehen, was in diesen 10 Jahren an Impulsen von Linz ausgegangen ist, weit über die Grenzen unserer Diözese, ja über Österreich hinaus, nach Südtirol, Deutschland, bis nach Jerusalem. Die „Expedition Bibel“ will zu einer lebendigen Begegnung mit der Bibel beitragen, zu einer Entdeckungsreise mit allen Sinnen. Ich möchte dies auf eine andere Weise versuchen, indem ich Sie einlade, mit mir eine solche Entdeckungsreise in die Vergangenheit zu machen und, ebenfalls konkret, an Begegnungen und Erfahrungen teilzunehmen, die ich vor Sie hinstelle, die ich in einer Reise von nun schon über 70 Jahren mit der Bibel machen durfte, Erfahrungen, Begegnungen, die noch zurückreichen

- in die Zeit vor dem Konzil,
- in die Periode des Konzils (1962-1965)
- in die Jahrzehnte nach dem Konzil bis in die Gegenwart.

Es sind sehr bunte, spannungsreiche Stationen von Entwicklungen und Begegnungen in unserer Diözese und auch in der Weltkirche, die ich erleben durfte, an denen mir bis zur Stunde immer neu deutlich wird, dass das Wort Gottes nicht gebunden ist (2 Tim 2,9), dass es seinen Weg geht, nicht leer zum Herrn zurückkehrt und wirkt, was er will (Jes 55,11), lebendig und energisch (Hebr 4,12); dass Gott ihm stets neu eine Tür öffnet (Kol 4,2). So mag der Blick zurück zugleich voll Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft weisen.

1. Grenzen und Hoffnungen – Erfahrungen mit der Bibel bis zum Zweiten Vatikanum

In meinem Elternhaus gab es, wie damals wohl vielfach auch in gut katholischen Häusern, in meiner Kindheit keine vollständige Bibel, wohl aber die „*Große Biblische Geschichte*“ von Johann Panholzer aus dem Jahr 1909, aus der mir mein Großvater schon vor Schulbeginn oft vorlesen musste und die heute noch als Zeugnis der ersten Freundschaft auf meinem Schreibtisch steht. Die vielen bunten, spannenden Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament haben mich fasziniert. Allerdings gab es in dieser Biblischen Geschichte, wie ich später sah, nur sehr spärlich Hinweise auf konkrete Textstellen in den biblischen Büchern, so etwa auf Davidpsalmen oder auf Prophetentexte als Weissagungen auf den kommenden Erlöser (vgl. S. 78f. 119f), wie auch wieder im Kompendium des Katechismus der Katholischen Kirche (2005) als Antwort auf Frage 21 nach der Bedeutung des Alten Testaments für Christen zu lesen ist. Das Alte Testament war (ist) dort eigentlich nur die Zeit der Vorbereitung auf die Vollendung (131f.). Die Bibel als Sammlung heiliger Schriften begegnet nur als Verzeichnis für das AT in einem Anhang, eine Liste der neutestamentlichen Bücher fehlt völlig.

Katechismus und Bibel

Dass die Grundlinien eines Katechismus stärker waren als die der Bibel, war bereits in Nr. 2 in der Erzählung über die Erschaffung und Prüfung der Engel zu spüren, die in der Bibel ja gar nicht vorkommt, sondern nur in außerbiblischen Texten wie etwa dem Leben Adams und Evas, in so genannten apokryphen (pseudepigraphischen) Schriften. Unser Religionsbüchlein in der Volksschule von Josef Pichler war noch ähnlich aufgebaut. Ein Neues Testament brauchte ich erst als Student im Religionsunterricht am Ende der Unterstufe der Mittelschule, eine alttestamentliche Bibel überhaupt nicht. Meine erste alttestamentliche Bibel war die vom liturgisch-biblischen Pionier *Pius Parsch* in Klosterneuburg

1951-1953 herausgegebene „Heilige Schrift des Alten Bundes“ in zwei Bänden. Die erste Ausgabe einer Gesamtbibel erwarb ich als Priesterstudent in Linz (Rießler-Storr 1955).

Persönliche Begegnungen

Für meine persönliche Beziehung zur Heiligen Schrift waren die *Impulse* mehrerer *Personen* maßgebend, die zugleich noch die große *Spannung* widerspiegeln, von der der Umgang mit der Bibel in der katholischen Kirche vor dem 2. *Vaticanium* geprägt war.

Eine erste dieser Begegnungen, deren Tragweite ich erst viel später verstehen lernte, geschah bei der Eröffnung des ersten Studienjahres zu Beginn meines Theologiestudiums im Herbst 1954 an der damaligen Philosophisch-Theologischen Hochschule im Priesterseminar. Da wurde uns der ehemalige Professor für Altes Testament, Kanonikus Monsignore *Dr. Karl Fruhstorfer* vorgestellt, der in jenem Jahr sein 50-jähriges Jubiläum als Dr. theol. feierte. Es war uns eher zum Lachen, als die kleine, kahlköpfige Gestalt mit den Händen über dem spitzen Bäuchlein in eigenartigem Tonfall vom „gerüttelten, geschüttelten, überfließendem Maß“ seiner 50 Jahre als Doktor der Theologie sprach. Die Erschließung seiner Biographie (1875-1956) durch Rudolf Zinnhobler und Kriemhild Pangerl zeigte mir jedoch viel später diese Gestalt als tragisches Symbol und Repräsentanten der Geschichte der katholischen Bibelwissenschaft, des Umgangs mit der Bibel in unserer Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie macht betroffen von der Spannung und Tragik des Lebens eines Menschen, Priesters und Gelehrten. – Der begabte und ehrgeizige, durchaus kirchentreu junge Priester und Professor am Priesterseminar, der in seinen Vorlesungen auch zeitgenössische evangelische Wissenschaftler zitierte, wurde dafür wie auch andere Bibelwissenschaftler seiner Zeit, z.B. der Dominikaner *J.M. Lagrange* oder der Jesuit *Franz Hummelauer*, des Modernismus verdächtigt und musste 1906 von Bischof *Franz M. Doppelbauer* beim Mittagessen hören: „Herr Professor, sie werden nächstes Jahr nicht mehr hier sein.“ Das hat Fruhstorfer zutiefst getroffen, wir dürfen wohl sagen, es hat ihm das Rückgrat gebrochen. Um beim Ziel seines Lebens, bei der Wissenschaft bleiben zu können und über manche Umwege über andere Fächer 1918 wieder zum Alten Testament zurück zu kehren, wurde der ohnehin äußerst kirchlich gesinnte Lehrer zum Vertreter einer sehr strengen bibelwissenschaftlichen Orthodoxie, entsprechend den Vorgaben und Dekreten der damaligen Päpstlichen Bibelkommission zu Fragen der Geschichtlichkeit (Schöpfungsgeschichte, Wundererzählungen) und der Verfasserschaft der biblischen Schriften (Mosebücher, Jesaja) in den ersten 2 Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Seine nicht wenigen Buchveröffentlichungen von 1927-1945 sind dafür ein beredtes Zeugnis. So konnte Fruhstorfer bis 1938 auch Professor für Altes Testament bleiben und wurde 1950 sogar noch Konsultor der Päpstlichen Bibelkommission. Er hat persönlich die erste bedeutsame und zukunftssträchtige Öffnung der katholischen Bibelwissenschaft durch das Rundschreiben „*Divino afflante Spiritu*“ Pius XII vom Jahr 1943 nicht mehr nachvollzogen, ja sogar 1951 noch einen Kollegen (Prof. P. Severin Grill OCist von Heiligenkreuz) beim erzbischöflichen Ordinariat in Wien der rationalistischen Erklärung von Wundererzählungen beschuldigt.

Bei aller Tragik seiner Persönlichkeit darf allerdings keineswegs vergessen werden, dass er gegenüber der antijüdischen nationalsozialistischen Propaganda, wie auch sein Bischof *Johannes Maria Gföllner*, im Jahr 1933 in einem Beitrag in der Linzer Theologisch-praktischen Quartalschrift „Der Ruf: Fort mit dem Alten Testament!“ die Bibel des Alten Testaments mutig und kompromisslos verteidigt hat [ThPQ 86(1933)280-290]. Weithin vergessen bzw. unbekannt ist übrigens in diesem Zusammenhang, dass der damalige Domprediger in Linz Dr.h.c. Msgr. *Franz Stingeder* einen in jener Situation höchst beachtlichen, bis heute lesenswerten „Homiletischen(r) Führer durch das Alte Testament“ (Linz 1931) veröffentlicht hat, in dem er nachdrücklich zur Predigt des Alten Testamentes auffordert (Stingeder, S. 3).

Spannungsreiche Studienjahre in Linz

Dass die Studienjahre in Linz durchaus noch eine Zeit des spannungsreichen Umgangs mit der Bibel waren, zeigt mein Ansuchen um die damals notwendige (ausstellungsreife!) Genehmigung zur Aufbewahrung und zum Studium einer Lutherbibel, die mir am 12. November 1958 von Diözesanbischof DDr. Franz Sal. Zauner für drei Jahre gewährt wurde, unter anderem mit der Auflage, dies geheim zu halten

und das Buch verschlossen aufzubewahren sowie für meine religiöse Fortbildung Sorge zu tragen. Nach Ablauf der drei Jahre habe ich allerdings nicht mehr angesucht!

Doch nicht bloß die Enzyklika „*Divino afflante Spiritu*“ von 1943 ließ bereits spüren, dass wir schon an der *Schwelle zu einem neuen Umgang mit der Heiligen Schrift* standen. Da war z.B. die von den dortigen Bischöfen, vor allem von Kardinal Suhard in Paris, geförderte *Bibelwissenschaft in Frankreich* mit einem einsamen Niveau in den Jahren um 1950 (vgl. A. Deissler, *Generationserfahrung*, 144f.), wie etwa die für Studierende damals maßgebende Einleitung in das Alte Testament von Robert-Feuillet (1957) bestätigt. Aber auch in *Deutschland* und bei uns in *Österreich* war in der zeitgemäßen Erschließung schon vieles in Bewegung. Die erste Auflage des Bibellexikons von *Herbert Haag* (1956), ein für mich kostbares Primizgeschenk, oder das Bibeltheologische Wörterbuch meines späteren geschätzten Kollegen und Freundes in Graz *Johannes B. Bauer* (1956, ²1962) waren solche frühen Meilensteine. Immer wieder waren es Fragen zu den Anfangskapiteln der Bibel Gen 1-11, zur sogenannten Urgeschichte, die zu zeitgemäßen, hilfreichen Antworten über ihre Botschaft herausforderten, wie etwa die Auslegungen von Hubert Junker (1932!; ders. in der *Echterbibel* 1958), Paul Heinisch (1947); J.B. Bauer (1956); J. Schildenberger (*BiLit* 1957) zeigen. Wichtige Ermutigung dazu gab ein Brief der Bibelkommission an Kardinal Suhard 1948 (*Enchiridion Biblicum* Nr. 577-581).

In Österreich hatte *Pius Parsch* 1950 das *Klosterneuburger Bibelapostolat* zum Dienst der Bibelkenntnis und Bibelverbreitung begründet; nach seinen Angaben hielt er selber an die 1000 Bibelstunden. Er gab 1951 eine Vollbibel heraus, von der 195000 Exemplare verkauft wurden. Schon 1926 hatte er die Zeitschrift *Bibel und Liturgie* initiiert, eine gewichtige Stimme, die für beide Bereiche, Liturgie und Bibel, in Österreich den Weg zum Konzil vorbereitet hatte. Für mich war die Zeitschrift als Student und später als Kaplan eine wertvolle Quelle der Information zu aktuellen Fragen der Bibelauslegung und der Verkündigung.

Weitere wichtige Personen am Weg

Zu diesen gewichtigen österreichischen Initiativen kamen für mich *positive Begegnungen* mit Persönlichkeiten, die mein Interesse für die Bibel und meine Beziehung zu ihr entscheidend geprägt haben. Dies war einmal unser damaliger Spiritual am Priesterseminar *P. Igo Mayr SJ*, der mit seinen Meditationsimpulsen zu den Evangelien, für deren Veröffentlichung ich Korrekturen lesen durfte, und durch seine Bibelrunden eine persönliche und tiefe Beziehung zur Bibel grundgelegt hat. Seiner Anregung verdanke ich den Ankauf meines ersten griechisch-lateinischen Neuen Testamentes von Erwin Nestle (1954), das ich damals in Linz dankenswerterweise in der evangelischen Martin Luther- Kirche finden und erwerben konnte, ebenso das griechische Alte Testament, die Septuaginta von Alfred Rahlfs, die heute noch auf meinem Schreibtisch steht. Igo Mayr hat uns bereits vor dem Konzil überzeugend auf die Heilswahrheit der Schrift verwiesen, etwa in einer rechten Einordnung des damaligen Bestsellers von Werner Keller „*Und die Bibel hat doch recht*“. Sein Hinweis auf G. Closen SJ, *Wege in die Heilige Schrift* (1955), war für mich ein wegweisender Impuls für die Beziehung zum Alten Testament.

Ähnliches darf und kann ich von meinem Lehrer für Altes Testament, Prälat *Prof. lic.bibl. Dr. Maximilian Hollnsteiner* (1904-1997) sagen, meinem hochgeschätzten langjährigen väterlichen Freund. Hollnsteiner hat seine Tätigkeit als Nachfolger von Prof. Fruhstorfer im Herbst 1938, einige Wochen vor der Reichskristallnacht mit den brennenden Synagogen auch in Linz, in nächster Nachbarschaft mit einer mutigen Vorlesung zur Verteidigung des Alten Testamentes im Kanon der Bibel und seiner Bedeutung für Kirche und Theologie der Gegenwart begonnen, auch wenn die Argumente den Grenzen damaligen theologischen Denkens entsprechen: „*Gottes Ruf an den Menschen ist uns die Hl. Schrift des Alten Bundes... Gewaltig ist der Kampf gegen das A.T. in unserer Zeit (S. 1)...in unseren Tagen ein Vernichtungskampf..., welcher seine vollständige Abschaffung und Austilgung als unchristlich und nichtchristlich verlangt.*“ (S.2). Die wissenschaftlichen Positionen des Lehrers, der von 1934-1937 Schüler des späteren Kardinals P. Augustin Bea SJ am Bibelinstitut in Rom gewesen war, waren (etwa in Fragen der Diskussion um die Mosebücher oder um Jesaja) zweifellos noch dementsprechend zurückhaltend. Was uns jedoch Hollnsteiner vermittelt hat, war seine Freude an den biblisch-orientalischen Sprachen, vor allem an Hebräisch, die er auch eifrig und gerne an Nichttheologen weitergab. Vor allem aber be-

eindruckte seine originelle, überzeugende, weite Persönlichkeit und Menschlichkeit, die immer wieder auch in seine Vorlesungen einfluss und etwas von der Ursprünglichkeit und Kraft des biblischen Wortes erspüren ließ, etwa von der Kraft des Urtextes zu Jes 7,9: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“ - Maximilian Hollnsteiner verdanke ich (mit Prof. DDr. Josef Lenzenweger) nicht nur die Anregung zur Promotion im Alten Testament (Graz 1962), sondern vor allem, vom damaligen Jugendseelsorger und späteren Weihbischof Dr. Alois Wagner 1964 vor die Wahl gestellt, die Entscheidung für das Studium am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom, das meinen künftigen Weg bestimmt hat. Inzwischen ging ja bereits das 1961 einberufene und im Oktober 1962 eröffnete *Zweite Vatikanische Konzil* schon wieder seinem Ende entgegen. Eines seiner ersten großen, heftig diskutierten Themen (14.11. 1962) war das Schema über die Offenbarung. Um welche Fragen es da gehen konnte, hatte ich bereits als Kaplan bei Vorträgen im Katholischen Bibelwerk mehrfach erfahren können.

2. Biblische Aufbrüche durch das 2. Vatikanische Konzil

Die Studienjahre in Rom (1965-1967) und in Jerusalem (1967/68) sowie in Graz (1968-1970) wurden für mich eine Zeit überaus positiver Erfahrungen vom Durchbruch eines neuen Umgangs mit der Bibel, der schon vielfach vorbereitet war, vom Aufbruch zu einer neuen Hochschätzung als Seele der Theologie (DV 14; OT 16) und der Verkündigung (DV 21.24). Dies ist wieder auf sehr verschiedenen Wegen geschehen.

So durfte ich in Rom am Kolleg S. Maria dell' Anima dem Rektor Prälat *Dr. Alois Stöger* begegnen, vorher Professor für Neues Testament in St. Pölten, das überzeugende, gewinnende Beispiel eines Biblikers, der die großen Entwicklungen seit seiner Studienzeit in Rom (1932-1935) bis in die gegenwärtige Epoche des Konzils positiv mit vollzogen und an uns Studierende in Bibelgesprächen engagiert und menschlich-liebenswert weitergegeben hat. Bleibend geprägt hat mich zugleich der offene Charakter der meisten meiner Lehrer, die schon vom Geist des Konzils bewegt waren, am *Päpstlichen Bibelinstitut*. Nennen möchte ich bewusst zwei unzweifelhaft höchst kirchentreue, fromme Professoren für das Neue Testament, *P. Stanislaus Lyonnet SJ* und *P. Max Zerwick SJ*, die auf Grund unqualifizierter Verdächtigungen traditionalistischer römischer Kollegen zwischen 1962 und 1964 Lehrverbot hatten; P. Zerwick durfte damals nur Griechisch dozieren (vgl. M. Gilbert, *L'Institut Biblique*, AnB 160, 181—185).

Dei Verbum – der wichtigste Konzilstext für den Umgang mit der Bibel

Höhepunkt für Gewichtung und neuen Umgang mit der Bibel war zweifellos die Annahme der Konstitution *Dei Verbum* über die göttliche Offenbarung am 18.11. 1965, kurz vor Konzilsschluss. Das Dokument, das Gegner unmittelbar vor der Abstimmung mit Flugblättern durch Beseitigung der „Heilswahrheit“ als Ziel der Schrift in Artikel 11 noch entscheidend abzuschwächen versuchten, war zukunftsweisend und kann hier nicht ausführlicher behandelt werden. Es spricht von der Offenbarung als einem personalen Geschehen (K. I), vom Lehramt, das nicht über dem Wort Gottes steht, sondern ihm dient (K. II Nr. 10), von der Heilswahrheit, die die inspirierten Bücher getreu und irrtumslos enthalten (K. III Nr. 11). Artikel 12 betont dabei die Notwendigkeit zeitgemäßer historischer und literarischer Methoden zum Verständnis. K. VI verweist auf das Anliegen der Bibelpastoral. –Das erste große Konzilsdokument über die Liturgie hatte bereits vorher im Jahr 1963 nachdrücklich gewünscht, in Liturgie und Verkündigung sollten die Schatzkammern der Bibel weit aufgetan und in einer bestimmten Zeit dem Volk die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift vorgetragen werden (SC Nr. 35(2); 51; 92a). Erste, wenn auch begrenzte Frucht, ist der dreijährige Lesezyklus vom Jahr 1969. Das Dekret über die Priesterausbildung (1965) nennt die Heilige Schrift die Seele der ganzen Theologie (OT Nr. 16; DV 24). Übrigens hatte selbst die für die Bibelwissenschaft damals problematische Enzyklika „*Humani generis*“ schon 1950 das Studium der heiligen Quellen als Jungbrunnen der Theologie gegen ihre Sterilität bezeichnet (EB 611).

Eine unersetzliche Ergänzung ganz anderer Art, eine echte „Expedition Bibel“ durfte ich im folgenden Studienjahr an der *Ecole Biblique et Archéologique Française* 1967/68 nach dem Sechstagekrieg bei den Dominikanern in *Jerusalem* machen. Persönlichkeiten von engagierten Wissenschaftlern und Leh-

ern, etwa R. de Vaux, der erste Ausgräber von Qumran, führten uns zugleich zu intensiver, lebendiger Begegnung mit der Umwelt des biblischen Wortes und den Spuren seiner dramatischen Geschichte im Land der Bibel, das wir damals ohne Mauern durchwandern konnte, von den Oasengebieten des Sinai um Kadesch Barnea im Süden, nach Norden über die Höhen des Golan, auch wenn im Jordantal manchmal Schüsse zu hören waren. Vor allem Jerusalem selber mit seiner spannungsreichen vorbiblischen, biblischen, jüdischen, christlichen und muslimischen Geschichte, in die uns P. Pierre Benoit wöchentlich engagiert hinein führte, wurde zu einer unvergesslichen Erfahrung und zu einem (schmerzlichen) Symbol der Hoffnung auf die Erfüllung biblischer Visionen wie Jes 2,2-5 – wider allen Augenschein. – Dass auch Österreich im Pilgerhospiz, in dem damals Schwestern aus Vöcklabruck symbolisch die Stellung hielten, heute mitten in der Altstadt wieder ein Stück Heimat und Wohnrecht hat, verdankt es den Bemühungen meines Vorgängers in Graz, Prälat *Prof. DDr. Franz Sauer* als langjährigem Rektor in schwieriger Zeit.

3. Der neue Weg des Wortes zu den Menschen

Von der Umsetzung der Impulse des Konzils

Schwierige, dramatische und spannungsreiche Stationen und Episoden einer Wanderung finden zweifellos stets mehr Interesse und Aufmerksamkeit als die ruhigeren, unsensationellen Wege des Alltags. Das gilt auch für den Vergleich zwischen dem Umgang mit der Bibel in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts bis zum Konzil und den folgenden Jahrzehnten. Mit dem Konzil hatte das Wort Gottes der Schrift nach einem langwierigen, mühsamen Weg aufs neue seine Lebendigkeit und Kraft erwiesen. Dieses zukunftssträchtige Erbe vor allem der Konstitution über die Offenbarung nun in Wissenschaft, Liturgie, Verkündigung, Spiritualität und Leben umzusetzen, war die große Herausforderung vieler kleiner Schritte. Auch aus diesen Erfahrungen meiner Expedition Bibel möchte ich an einige Stationen, Begegnungen und Personen erinnern, die sehr schnell vergessen werden, obwohl sie nachhaltig weiterwirken.

Lehrererfahrungen ...

Im Vordergrund stehen natürlich meine Erfahrungen als Lehrer des Alten Testaments in *Linz* (1970-1976) und in *Graz* (1976-2003), dass junge Menschen für das Wort der Bibel durchaus offen sind, sich dafür interessieren und auch davon betroffen lassen, wenn es im Spannungsreichtum seiner vielen Stimmen erschlossen wird. Dasselbe darf ich rückblickend auf das Bemühen sagen, Ergebnisse und Früchte der wissenschaftlichen Annäherung und Auslegung für die Verkündigung in Predigt, Katechese und Erwachsenenbildung weiter zu geben, nicht zuletzt auch für den Bereich der Spiritualität, ob das nun Texte der Urgeschichte, Perikopen kirchlicher Festzeiten, biblische Gestalten oder der Reichtum menschlich-religiöser Erfahrungen in den Psalmen waren. Puchberg war immer wieder eine Station in diesem Prozess. – Eine erfreulich große engagierte *Kollegenschaft* war sich in jenen Jahrzehnten im Bemühen um die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Praxis einig. Aus Deutschland nenne ich aus der frühen nachkonziliaren Zeit nur die Alttestamentler *Josef Scharbert* (1919-1998), *Josef Schreiner* (1922-2002), *Alfons Deissler* (1914-2005), sowie den noch aktiven bedeutsamen Zeugen beider Epochen *Norbert Lohfink* in Frankfurt. In Österreich sollten Namen und Persönlichkeiten wie die Professoren *Wolfgang Beilner* (Wien, Salzburg), *Jacob Kremer* (Wien), *Kurt Schubert* (Wien) und *Notker Fuglister* (Salzburg) nicht vergessen sein. In der Zeit des „eisernen Vorhangs“ war Österreich ein neutraler Ort für die Möglichkeit der Begegnung und den Austausch mit der Kollegenschaft aus den Ländern und Staaten des Ostblocks. Die gerne genützte Gelegenheit zum *Colloquium Biblicum* nach Wien zu kommen, wurde vor allem von *Jacob Kremer* (1924-2010), dem hoch verdienten Professor für Neues Testament in Wien tatkräftig gefördert. Kremer, der nach seiner Abschiedsvorlesung 1995 auf Grund einer Anzeige noch vom Kardinal vorgeladen wurde, war die Erschließung der Bibel im Geist des Konzils, vorab der Botschaft der Auferstehung Jesu, für das Leben des Glaubens ein Herzensanliegen bis an sein Lebensende (Vgl. „Die Bibel lesen – aber wie?“, Neufassung 2003 nach der 10. Auflage 1988!). Als einem der großen Pioniere zeitgemäßer biblischer Vermittlung vor und nach dem Konzil durfte ich auch *Kurt Schubert* (1923-2007) kennen und schätzen lernen. Als Begründer der Judaistik

in Wien nach dem Krieg hat er durch seinen Einsatz für das Verständnis des Judentums im Sinn der Erklärung „Nostra Aetate“ (1965) des 2. Vaticanums, an der er wohl über Kardinal Franz König beteiligt war, die Bibelarbeit und die Kirche in Österreich nachdrücklich auf den unverzichtbaren Blick auf ihre jüdischen Wurzeln verwiesen, eine hochaktuelle, zukunftsreiche Aufgabe.

Österreichisches Katholisches Bibelwerk

Diese vielen unsensationalen Schritte von der Ebene der Wissenschaft in die Pfarren, zu den Menschen, hinein in die Welt ihrer Erfahrungen, wären jedenfalls in der Kirche Österreichs nicht bzw. nicht in diesem Ausmaß möglich geworden ohne das *Österreichische Katholische Bibelwerk* als Kontaktstelle und Ort vielfacher Hilfestellung für die Vermittlung. Auch hier fühle ich mich verpflichtet, Personen nochmals kurz lebendig werden zu lassen, die nicht mehr unter uns sind, auf deren Werk wir jedoch ganz selbstverständlich weiter bauen. Dieses Österreichische Katholische Bibelwerk ist aus dem 1950 von Pius Parsch begründeten „Klosterneuburger Bibelapostolat“ hervorgegangen. Kardinal Franz König, der auch am Konzil (Dei Verbum) entscheidend mitgewirkt hat, hat es 1966 bestätigt. Interessant ist dabei übrigens, dass den Antrag auf Errichtung unser damaliger Linzer Diözesanbischof *DDr. Franz Sal. Zauner* im Jahr 1963 in die Österreichische Bischofskonferenz gebracht hat. Wichtige Befürworter waren die Bibliker J.B. Bauer, W. Beilner, K. Schubert und J. Sint SJ. Der Mann, der Bischof Zauner dafür gewonnen hat, war der Augustiner Chorherr *Dr. Norbert Höslinger* (1931-2011) vom Stift Klosterneuburg [Vgl. BiLit 44(1976) 165-169]. Erster Präsident war Kurt Schubert, Direktor wurde Norbert Höslinger von 1966-1999. Höslinger, der persönlich eher zurückhaltend war und sich nicht ins Rampenlicht der großen Öffentlichkeit gedrängt hat, hat dem Bibelwerk seine ganze Kraft und sein Herz geschenkt. Allein die nüchterne Aufzählung einiger seiner vielen, weit gespannten Initiativen und Aktivitäten lässt vielleicht schon etwas von dem erahnen, was die Kirche Österreichs und jenseits der Grenzen diesem Priester verdankt. Zur langjährigen Schriftleitung von Bibel und Liturgie kam nicht nur der Aufbau und die entscheidende Förderung der Kommunikation unter den Bibelwissenschaftlern Österreichs im wissenschaftlichen Beirat und in der Arbeitsgemeinschaft der Assistenten. Er hat die Anliegen der Bibelpastoral auch in den Ostblockstaaten immer wieder durch Literatur und Einladungen unterstützt. In enger Verbindung mit Kurt Schubert hat er im Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit (1993-1995) auch die Verantwortung für diesen Dialog sehr ernst genommen und in Wort, Schrift und Veranstaltungen stets daran erinnert. Auch in Bibelausstellungen (erstmalig Wien 1967) und Biblischen Reisen des ÖKB (seit 1971) hat er diesem Anliegen Raum gegeben.

Diözesane Bibelwerk

Diözesane Bibelwerke, von denen *Linz* 1969 wohl das (eines der) erste(n) war, haben den Weg des biblischen Wortes hinein in die Gemeinden und zu den einzelnen Menschen gefördert und weiter geführt. Es ist wohl nicht überheblich zu sagen, dass das Bibelwerk unserer Diözese inzwischen auf vielen Ebenen in Österreich und darüber hinaus voran geht. Dieses Jubiläum der Bibelausstellung ist, neben der Veröffentlichung von „*Herders Neues Bibellexikon*“ (2008), eines der Zeichen dafür. – Grund zu Dankbarkeit und Freude ist es auch, dass in der Geschichte des Bibelwerkes die bischöflichen Referenten eine überaus positive fördernde Rolle gespielt haben, so vorerst Erzbischof Macheiner von Salzburg und ab 1967 Weihbischof *Alois Stöger*, der, solange er konnte, mit seinem Charisma der Verbindung von Wissen, Menschlichkeit und Spiritualität der Vermittlung biblischen Wissens und der Verkündigung im Geiste des Konzils gedient hat, über Österreichs Grenzen hinaus. So war die kommentierte Schulbuchausgabe des Neuen Testaments 1971 zu einem Großteil sein Werk und Verdienst. Weihbischof *Dr. Helmut Krätzl*, der am 23. Oktober seinen 80. Geburtstag gefeiert hat, hat als sein Nachfolger im Bibelwerk die Linie konsequent und engagiert weitergeführt. Er erzählt selber in seinem letzten Buch, wie schmerzlich ihn zur Konzilszeit in Rom die schon erwähnte Maßregelung der Professoren des Bibelinstitutes Zerwick und Lyonnet betroffen hat (Mein Leben, 2011, 24). Als Linzer Diözesanen dürfen wir auch das Interesse und den Einsatz von Weihbischof *Alois Wagner* für die biblische Bildungsarbeit nicht vergessen.

In Situationen und Zeiten scheinbarer Stagnation, von Resignation und Müdigkeit mag es gut tun, ja notwendig sein, ohne Übertreibung und Schönfärberei auch einmal die *positiven Spuren und Linien* im

Leben der Kirche zu verfolgen, wie sie zweifellos in der Begegnung mit Förderern, Boten und Betroffenen vom Wort der Bibel erfahrbar werden.

Bibeldokument: „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“

So war es auch gesamtkirchlich beachtenswert und ermutigend, dass im Jahr 1993, zum Jubiläum mehrerer Bibelenzyklen, der damalige Präfekt der Glaubenskongregation Kardinal Josef Ratzinger das sehr lesenswerte Dokument der Päpstlichen Bibelkommission „*Die Interpretation der Bibel in der Kirche*“ vorgestellt hat. Es zieht eine kritisch-offene, positive Bilanz über die vielfältigen Möglichkeiten der gegenwärtigen Zugänge zur Bibel: über die Methoden der Wissenschaft, die sich über historisch-kritische und literarische Fragen hinaus weiter entwickelt haben. Es spricht aber auch über die Berechtigung und Bedeutung der Annäherung von der gegenwärtigen Welt des Menschen her; das heißt, es sind auch die konkreten Menschen, Arme und Unterdrückte, Frauen, die Psyche des Menschen, die uns von ihren Erfahrungen her Gottes Wort in der Kirche neu verstehen lassen.

4. Der Weg geht weiter – Perspektiven und Aufgaben in Gegenwart und Zukunft

Mein Versuch einer etwas anderen Gestalt der „Expedition Bibel“ zurück zu einigen persönlichen Stationen, Erfahrungen und Begegnungen im vergangenen Jahrhundert, die der Bewahrung wert sind, weil wir von ihnen leben, hat, so hoffe ich, da und dort ein wenig spüren lassen, wie sich auf diesem Weg auch immer wieder Herausforderungen für neue Schritte stellen. Ich nenne nur einige, die zum Teil auch im nachsynodalen Schreiben *Verbum Domini* (Wort des Herrn) Benedikt XVI über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche (2010) zur Sprache kommen.

Umsetzung in der Bibelpastoral

Wenn dort im Zusammenhang der Rede vom Wort Gottes „als Seele der ganzen Pastoral“ auf die Bibelunterweisung der Gläubigen hingewiesen wird (VD 73-75), dürfen wir mit großem Dank und mit Anerkennung für die Leitung sowie für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres diözesanen Bibelwerkes sagen, dass den Gemeinden, ihren Seelsorgern/Seelsorgerinnen und den einzelnen Bibelinteressierten die im päpstlichen Dokument genannten Möglichkeiten schon längst in reichem Maße zur Verfügung stehen. Die weit verbreitete „Linzer Bibelsaat“ und andere zeitgemäße Medien machen ständig darauf aufmerksam; erwähnt sei etwa das neue Programm der Linzer Bibelkurse, die die ganze Diözese einbeziehen.

Was es noch zu verwirklichen gilt ...

Offen in nicht wenigen Gemeinden sind leider immer noch Anliegen der Konstitution des Konzils über die *Liturgie*, dem Gottesvolk auch durch die Lesungen aus dem Alten Testament den Reichtum der gesamten Schrift zu eröffnen (SC 35(1).51.92a; VD 57), wenn diese Lesungen übergangen oder nie zum eigenen Thema der Predigt werden. Ähnliches gilt auch für die Vernachlässigung des Antwortpsalmes nach der Lesung, ein Verzicht auf eine äußerst kostbare Chance der Gebetserziehung. Eine weitere zu nützende Möglichkeit wären (natürlich vorbereitete!) einführende Worte in die biblischen Texte der Tagesliturgie. Wichtig in diesem Zusammenhang ist der schon lange geäußerte Wunsch nach einer erneuerten Leseordnung für die Sonntagsliturgie, die das *Alte Testament* nicht bloß zum Vorraum und Vorboten der Evangelien degradiert, sondern seinen *Eigenwert*, auch unabhängig vom Neuen Testament, ernst nimmt (vgl. W. Groß, *Erinnerungen* 139, zu Herbert Haags Abschiedsvorlesung; ferner: *Das jüdische Volk und seine Heiligen Schriften*, 2001, IIA Nr. 21).

Dazu gehört auch jeweils die Beachtung des Ganzen der einzelnen biblischen Schriften (Bücher) und ihrer Stellung im spannungsreichen Kanon des Alten Testaments, der in sich bereits ein lebendiger Dialog ist. Darüber hinaus erfordert dies, wie im Wort vom Eigenwert schon angeklungen ist, auch den Respekt vor der Berechtigung der jüdischen Sicht des Alten Testaments durch uns Christen, wie es das Dokument der Bibelkommission „*Das jüdische Volk und seine Heiligen Schriften in der Bibel*“ (2001) überaus dankenswert dargestellt hat (Nr. 21.22). „Denn Israel steht weiter zu Gott in einer Bundesbeziehung, denn der Verheißungsbund ist endgültig und kann nicht außer Kraft ersetzt werden.“ (ebd. Nr. 42) Unserer Verkündigung stellen sich in dem Zusammenhang hohe und sensible Aufgaben. Gerade

„die jüdische Messiaserwartung ist nicht leer/umsonst (vaine). Sie kann für uns Christen ein starker Ansporn sein, die eschatologische Dimension unseres Glaubens lebendig zu erhalten.“ (ebd.IIA 5 Nr. 21). Das Linzer Bibelwerk leistet in seinen Veröffentlichungen sowie durch die Bibelausstellung gerade für den Respekt und das Verständnis der jüdischen Wurzeln unseres Glaubens (vgl. Röm 11,17-24) sehr hilfreiche und aktuelle Beiträge.

Zum Schluss

Diese hoffentlich nicht allzu strapazierende kleine persönliche „Expedition Bibel“ wollte beides sein: Zusammen-Schau vielfältiger weithin positiver persönlicher Erfahrungen in einem Stück Vergangenheit; deshalb aber auch Wunsch und Ermutigung, dass für die Zukunft ebenfalls gelten möge, was Benedikt XVI im Schlusswort seines Schreibens sagt, „dass die Grundlage jeder echten und lebendigen Spiritualität das in der Kirche verkündete, angenommene, gefeierte und betrachtete Wort Gottes ist.“
(Nr. 121)
Vielleicht gelingt es durch die Arbeit des Bibelwerkes auch, dass wir beim Umgang mit diesem Wort einander nicht nur ständig zu belehren versuchen (vgl. Jer 31,34), sondern immer mehr und besser lernen, *miteinander* auf das *zu hören*, was uns Gott, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2,1), der Geist des HERRN, der nach Joel 3,1-2 allen verheißen ist, Söhnen und Töchtern, Alten und Jungen, Knechten und Mägden (vgl. auch Apg 2,16-18). *Solches gemeinsame Hören, solcher gemeinsame Gehorsam auf Gottes Wort im Wort der Bibel dürfte noch ungeahnte Perspektiven für die Zukunft in sich bergen und eröffnen.*

*Festvortrag des em. Univ.-Prof. und Obmann des Vereins „Freunde und Freundinnen des Bibelwerks“
Dr. Johannes Marböck anlässlich 10 Jahre Bibelausstellung „Expedition Bibel“
in Puchberg am 21. Oktober 2011.*